

## Kapitel 13: Auf nach Spanien

Buddy ist in unsere Auffangstation gekommen, wo er nach seiner Bein-OP wieder gesund gepflegt wird. Ich besuche ihn täglich und bringe ihm nach und nach bei, dass er nicht mehr nach Hause zurück kann. Obwohl er es dort nicht gut hatte, ist er traurig darüber.

„Aber ich habe doch sonst niemanden und ich liebe meine Familie. Ich bin sicher, sie suchen bereits nach mir...“

Ich sehe ihn traurig an und brumme: „Da irrst du dich leider, wir haben dich überall als Fund Hund gemeldet, aber niemand hat sich nach dir erkundigt. Du musst dich damit abfinden, dass deine Familie dich nicht zurück haben will. Aber du wirst sicher schnell eine neue Familie finden“, versuche ich ihn zu trösten.

„Und die wird dich besser behandeln und dich auch nicht mehr aussetzen.“

Er schaut unglücklich zu Boden und murmelt kaum hörbar.

„Aber wenn ich keine neue Familie finde? Ich bin jetzt schon so lange hier und niemand will mich haben. Vielleicht stimmt es ja, was mein Herrchen zu mir gesagt hat. Dass ich ein unnützer Köter bin...“

„Rede dir nicht so einen Quatsch ein“, erwidere ich in unwirschem Ton. „Du bist ein hübscher, liebenswerter junger Rüde und wirst bald adoptiert werden. Bisher wurdest du noch nicht zur Vermittlung freigegeben, weil du dich erst von dem Beinbruch erholen musstest. Jetzt, da der Gips endlich runter ist, kannst du vermittelt werden. Ich wette mit dir um einen Kauknochen, dass schon in den nächsten Tagen Leute kommen, die dich adoptieren wollen.“

Buddy geht auf die Wette ein und ich verlasse ihn zufrieden. Der Kauknochen ist mir so gut wie sicher, denn ich weiß dass Felix bereits eine Anfrage für Buddy bekommen hat.

„Stell dir vor, es waren tatsächlich Leute da, die mich haben wollen“, erzählt Buddy mir ein paar Tage später ganz aufgeregt.

„Eine Familie, so wie ich sie schon hatte, nur sind die Kinder schon größer, sie haben mich gestreichelt und nicht geärgert. Der Papa und die Mama haben auch nicht mit mir geschimpft weil ich vor Freude an ihnen hochgesprungen bin. Ich wäre am liebsten sofort mit ihnen gegangen und war traurig, als sie ohne mich gingen. Aber sie haben mir versprochen, mich bald zu holen. Meinst du, es dauert noch lange?“

„Nö, glaub ich nicht. Felix hat schon die Papiere fertig gemacht. Der Kauknochen gehört praktisch schon mir.“

Schon am nächsten Tag wird Buddy von seiner neuen Familie abgeholt. Er bekommt ein sportliches Geschirr übergezogen mit dazu passender Leine und verlässt stolz inmitten seiner neuen Familie unsere Station. Ich habe ein gutes Gefühl als ich ihm hinterher sehe. Kurz vor dem Ausgang dreht er sich zu mir um und ruft: „Dein Kauknochen liegt auf meinem Bett. Diese Wette habe ich gern verloren.“

Der Einsatz hat mir richtig gut getan, ich hoffe es war keine einmalige Sache gewesen. Doch zunächst sieht es leider so aus. Felix ist wieder ständig im Büro beschäftigt und ich langweile mich.

Ein kleiner Lichtblick ist das Laszlo ebenfalls bei uns ist und somit sind oft auch Amelie und Hugo da. Wir haben uns richtig gut angefreundet und machen zu dritt bei schönem Wetter den Hundauslaufplatz unsicher. Wenn es regnet, halten wir uns in der Auffangstation auf und helfen den Neuankömmlingen sich zurechtzufinden. Oder wir liegen faul im Büro rum und dösen. Hugo hat sich ganz prächtig entwickelt, nicht nur was seinen Körper betrifft. Er hat ordentlich zugelegt und ist sehr muskulös. Auch sein Fell ist nachgewachsen, glänzt toll und verdeckt die meisten Narben. Nur am Kopf und im Gesicht sind die Haare zu kurz um die Zeichen seiner schrecklichen Vergangenheit als Kampfhund zu überdecken. Das macht jedoch sein oft schelmischer Gesichtsausdruck wieder wett.

Besonders bei traumatisierten Neuzugängen wird Hugo zum echten Retter in der Not, denn er setzt sich oft lange zu ihnen, spricht ihnen Mut zu und hört sich geduldig an, was ihnen schlimmes zugestoßen ist. Er hat seine Berufung darin gefunden verlorene Hundeseelen zu heilen. Amelie bewundert ihn dafür und liebt ihn über alle Maßen. Ansonsten ist sie ganz die Alte geblieben, frech, immer bereit jemand zu ärgern und stets darauf aus mir meinen Kauknochen zu stibitzen.

„Unsere Spanienreise steht an, Robin. Möchtest du mitkommen oder ist dir das zu anstrengend? Dort ist es ziemlich heiß, das magst du ja nicht so gern“, sagt Felix zu mir als wir zur Arbeit fahren. Er schaut mich durch den Rückspiegel an.

Spanienreise? Ich muss einen Moment überlegen was ich gehört habe. Zwar können Felix und ich uns inzwischen einigermaßen über unsere Gedanken unterhalten, es dauert aber meist ein bisschen bis ich weiß was er mir sagen will. Die meiste Zeit pflegen wir nämlich nur eine ganz normale Mensch-Hund-Verständigung. Die reicht in unserem Alltag völlig aus, denn ich kenne viele Worte und ihre Bedeutung, vor allem, wenn es um unseren Job geht.

Dann fällt es mir wieder ein: Die Spanienreise ist etwa das Gleiche wie die Ungarnreise. Nur in ein anderes Land, Spanien eben. Heiß soll es dort sein, das gefällt mir wirklich nicht, denn ich hasse Hitze. Im Hochsommer verkrümele ich mich deshalb am liebsten an schattige Orte im Garten. Dort liege ich dann und bewege mich so wenig wie möglich.

Hmm, ich grüble noch darüber nach, ob ich in das heiße Spanien möchte, da unterbricht Felix meine Gedanken. „Dieses Mal sind wir allerdings nicht für die Aufklärungsarbeit in den Schulen zuständig, das machen die Kollegen.“

Aha, und was tun wir dann dort? Nicht, dass ich mich um die Schulbesuche reißen würde, die haben mir eh nicht so gut gefallen.

„Dort gibt es einen Verein, der sich um die Rettung von Jagdhunden, hauptsächlich Galgos kümmert“, erzählt Felix weiter. Er berichtet mir während den Autofahrten oft von den geplanten Einsätzen und ich brumme immer zustimmend. Wir sind halt ein gut eingespieltes Team, wir zwei. Deshalb werfe ich jetzt auch meine Bedenken wegen der Hitze in Spanien über Bord und signalisiere ihm meine Zustimmung zu der Reise.

Schon einige Tage später ist es soweit. Der Abschied von seiner Familie fällt Felix diesmal schwerer, denn Tanjas Bauch ist nun schon ganz schön rund und er hat ein bisschen Angst, dass das Baby früher kommen könnte. Aber sie beruhigt ihn dass es ihr ausgezeichnet geht und es außerdem noch sieben Wochen bis zur Geburt hin wäre. Schließlich wären wir schon in einer Woche wieder da.

Diesmal bekomme ich keine Standpauke von Lara gehalten, denn Amelie kommt ja nicht mit.

Laszlo ist als Felix' Stellvertreter für das Büro zuständig und spricht außerdem kein Spanisch. Auch sonst keiner aus unserer Truppe, deshalb wird dort ein Dolmetscher für uns zuständig sein. Was immer ein Dolmetscher auch sein mag.

Auch diesmal steht unser Bus bereit um uns nach Spanien zu bringen. Auch unser LKW kommt wieder mit, denn wir haben vor sehr viele Hunde aus Spanien mitzubringen.

Ich bin schon richtig gespannt auf die Galgos, bisher habe ich noch nie einen gesehen. Auch weiß ich immer noch nicht, warum wir so viele davon retten müssen. Sicher weiß ich nur, dass sie von den Spaniern schlecht behandelt werden, denn sonst bräuchten sie unsere Hilfe nicht.

Die Reise dauert sehr lang, wir müssen sogar einmal übernachten, doch die Fahrt in unserem modernen Bus mit Klimaanlage ist angenehm. Nur wenn wir in den Pausen aussteigen merke ich, dass es in Spanien wirklich sehr heiß ist.

Als wir am Ziel ankommen ist es bereits tiefe Nacht. Eigentlich habe ich erwartet dass wir wieder in einem Hotel wohnen, doch dem ist nicht so. Stattdessen müssen wir mit einem Haus vorlieb nehmen, das nicht besonders einladend aussieht. Es ist schon alt und steht ganz allein in der Gegend. Ringsum gibt es nur Wildnis. Immerhin wohnen zwei Leute dort, ein Mann und eine Frau, die uns versorgen werden. Sie sprechen zwar dieselbe Sprache wie unsere Leute, doch bei ihnen klingt es seltsam.

Die Versorgung von uns Hunden lässt zu wünschen übrig, es gibt hier kein frisch gekochtes Essen und keine Leckerlies zum Nachtsch. Meine beiden Kumpels und ich müssen mit Trockenfutter Vorlieb nehmen.

Auch unser Zimmer ist spärlich eingerichtet, hat aber ein hohes Fenster mit einem Gitter davor. Wegen der Wärme im Zimmer schlafen wir bei weit offenem Fenster, was mir gut gefällt. Es gibt keinen Lärm von Autos oder Maschinen, dafür zirpen unzählige Grillen die ganze Nacht. Hin und wieder schreit ein Tier und weckt uns auf. Schließlich steht Felix brummelnd auf und schließt das Fenster.

„Von wegen himmlische Stille in der Provinz, es ist schon fast Morgen und ich habe noch kein Auge zugetan“ murmelt er matt und gähnt. Er legt sich wieder hin und kurz darauf höre ich ihn leise schnarchen. Ich räkele mich auf meiner Decke und schlafe ebenfalls weiter.

Beim Frühstück beschwerten sich die Männer über das nächtliche Gezirpe und dass sie nicht schlafen konnten. Wir Hunde können uns darüber nur wundern, denn wenn wir müde sind stört uns kein Geräusch.

„Ich stamme von hier und das Zirpen der Zikaden weckt alte Erinnerungen in mir“, erzählt Pedro, ein spanischer Jagdhund. „Leider keine guten, die Tötungsstation, in die ich gesteckt wurde lag mitten in der Wildnis, da gab es außer uns Hunden nur diese kleinen Viecher. Wir haben sie gefangen und gefressen, wenn sie sich in unsere Käfige verirrt hatten. Denn

Futter gab es dort nur alle paar Tage und es war meistens altes Brot.“

„Bei den schlimmen Erfahrungen die du hier gemacht hast finde ich es aber sehr mutig von dir, dass du mit uns gefahren bist. Hast du keine Angst?“ frage ich ihn.

Er schaut mich aus seinen hellbraunen Augen sinnend an, bevor er antwortet: „Solange mein Freund Markus bei mir ist, habe ich nirgends Angst. Ich weiß, er würde mich niemals in die Tötung bringen, wie es mein ehemaliger Besitzer getan hat. Nach Ende der Jagdzeit war ich wertlos für ihn und er wollte mich nicht weiter durchfüttern, wie er sagte. Dabei war das Futter, das er mir alle paar Tage vorwarf, den Namen nicht wert. Trotzdem ich so schwach und hungrig war habe ich ihn in der Jagdzeit unterstützt und mir die Beine aus dem Bauch gerannt, um ihm die Beute vor die Flinte zu jagen. Er gab mir nicht einmal die Eingeweide zu fressen, weil er meinte dass ich satt zu träge wäre.“

„Und Markus hat dich aus der Tötung befreit?“ frage ich betroffen, obwohl das eigentlich offensichtlich ist. Schließlich sitzt mir Pedro wohlgenährt gegenüber.

„Genau so war es“, meint er stolz. „Er hat mich entdeckt in der Tötung, da war ich nur noch ein schwacher, dem Tode naher Hund. Ich starrte ihn flehentlich an, denn ich spürte wenn mich jemand retten würde, dann er. Das hat er dann getan, noch am selben Tag holte er mich dort raus und brachte mich zum nächsten Tierarzt. Ich bekam Infusionen und ein wenig Futter. Dann nahm Markus mich mit in seine Pension und päppelte mich langsam hoch. Als er nach Hause fuhr nahm er mich mit und seither sind wir ein unzertrennliches Team“, endete er.

Wir schweigen eine Weile gedankenvoll, dann frage ich ihn: „Da kannst du mir und Harry, dem dritten Hund in unserem Team, einem Großpudel, ja sicher etwas über den Einsatz erzählen. Wir haben beide noch nie einen Galgo gesehen und wissen kaum etwas darüber.“

„Genauso ist es“ wirft Harry ein. Er ist etwas wortkarg und hört lieber zu, im Einsatz ist er jedoch ein sehr verlässlicher Partner. „Galgos.“ Pedro schaut traurig zu Boden, dann seufzt er und beginnt zu reden: „Galgos sind so etwas wie die Nationalhunde Spaniens. Jährlich werden Tausende geboren, in Kellern, Ställen oder auch in windschiefen Verschlägen.“

„Ach, ich dachte, der Einsatz hätte mal nichts mit Vermehrern zu tun...“ werfe ich erstaunt ein. Doch Pedro schüttelt den Kopf und erklärt uns:

„Hat es auch nicht, die Welpen werden nämlich nicht verkauft, sondern für die Jagd im Herbst gebraucht. Jeder Jäger will die besten und schnellsten Galgos haben. Das ist ein regelrechter Wettbewerb, deshalb zieht jeder ein bis zwei Würfe auf. Die Auslese beginnt spätestens wenn die jungen Galgos ein halbes Jahr alt sind. Bis dahin vegetieren sie in den Verschlägen vor sich hin und bekommen nur wenig zu fressen. Diejenigen, die zu mickrig sind oder den Ansprüchen nicht genügen, werden gnadenlos ausgemerzt indem man sie erschlägt, ersäuft oder aufhängt.“

Harry und ich sehen ihn entsetzt an, doch er redet scheinbar ungerührt weiter. Nur wer ihn so gut kennt wie wir, weiß, dass es ihm schwer fällt.

„Die anderen Junghunde bekommen ein Training um sie schnell und ausdauernd zu machen. Dazu bindet man sie mit Stricken aneinander und lässt sie hinter dem Auto herlaufen. Wer schlappmacht oder hinfällt wird weitergeschleift oder am Straßenrand seinem Schicksal überlassen. Was beides den sicheren Tod bedeutet.“

Er seufzt erneut und leckt sich mehrmals über die Schnauze. Das bedeutet bei uns Hunden, dass wir im Stress sind. Deshalb sage ich zu ihm:

„Wenn es dir schwerfällt, darüber zu reden, dann lass es sein. Es weckt ungute Erinnerungen in dir...“

„Nein, nein, ist schon in Ordnung. Ihr müsst ja wissen was auf

euch zukommt. Dieser Einsatz wird alles andere als ein Zuckerschlecken, das kann ich euch sagen.“

„Ich dachte wir holen die Galgos bei den Tierschützern ab und bringen sie nach Deutschland“, meldet sich Harry zu Wort. Ich füge hinzu: „Ja, und betreiben bei der Landbevölkerung noch etwas Aufklärungsarbeit in Sachen Tierschutz.“

Pedro grunzt abfällig. „Die Bevölkerung interessiert sich hier einen Dreck für Tierschutz. In den großen Städten mag das anders sein, doch hier auf dem Land halten sie an ihren alten Traditionen fest. Und die sind alle mit Tierquälerei verbunden. Es gibt kein Fest, bei dem nicht Tiere brutal umgebracht werden. Das reicht von Enten, die eingegraben werden und denen man als Sport vom Pferd aus den Kopf abreißt bis hin zum Stierkampf, dem blutigsten Spektakel. Aber ich wollte euch ja weiter vom Schicksal der Galgos erzählen.“

Ich will eigentlich schon gar nicht mehr hören was man mit den armen Hunden noch macht. Finde es aber dennoch besser vorgewarnt zu sein, als plötzlich damit konfrontiert zu werden. Ein Blick zu Harry sagt mir dass er ähnlich denkt, also hören wir weiter Pedro zu.

„Wo war ich stehengeblieben?“ fragt er, spricht aber sofort weiter: „Wenn dann im Herbst die Jagdzeit beginnt sind nur noch die kräftigsten oder vielmehr zähesten Galgos übrig. Sie werden immer noch kaum gefüttert, weil dann ihr Jagdtrieb stärker sein soll. Galgos werden hauptsächlich für die Kaninchen- und Hasenjagd eingesetzt. Sie stöbern die Tiere auf und rennen ihnen dann so lange hinterher, bis sie diese zu fassen bekommen. Dabei gibt es Regeln, die eigentlich kein Hund verstehen kann. Denn der Galgo muss den Hasen auf dessen Zickzack-Spur verfolgen. Tut er das nicht und kürzt den Weg ab, was eigentlich jeder intelligente Hund tun würde, dann beschämt er seinen Herrn vor dessen Jagdfreunden. Im Endeffekt bedeutet das für den Hund, dass er von seinem Herrn grausam getötet wird. Ja, ihr habt richtig gehört, die Betonung liegt auf

grausam. Die Jäger sind darin äußerst erfinderisch. Meist wird der Hund aber aufgehängt. Damit er nicht zu schnell stirbt wird es so gemacht, dass sein Kopf in der Schlinge steckt und er mit den Hinterbeinen gerade noch den Boden berührt. Das gleiche Schicksal erleiden auch die meisten anderen Galgos nach Ende der Jagdzeit. Der Jäger sucht sich eine oder zwei Hündinnen aus, die im Frühjahr Welpen bekommen müssen, die anderen werden als unnütze Fresser entsorgt.“